
Die deutschen Baptisten und ihr Verhalten zu Juden und Judenchristen besonders in der Zeit des Nationalsozialismus

Roland Fleischer

I.

Es ist ein uns heute beschämendes Kapitel der baptistisch-freikirchlichen Geschichte. Der Holocaust ist nach wie vor eine Wunde in unserer Geschichte, dazu kommt die Scham über das Versagen im Verhältnis zu Juden und Judenchristen und über das Schweigen zur Judenverfolgung.

Das Thema Baptisten-Juden in den Jahren 1933–1945 wurde lange verdrängt. Erst vierzig Jahre nach der NS-Zeit begannen einzelne und die Bundesleitung sich zum Thema zu äußern, z. B. im Gedenken der Pogromnacht (zuerst 1978).¹ Der erste Hinweis auf judenchristliche Mitglieder in den eigenen Reihen und ihr Schicksal in der NS-Zeit kam 1961 von einer Baptistin jüdischer Herkunft aus Hamburg.²

II. Der Einfluss von Antijudaismus und Antisemitismus auf das Verhältnis zu Juden und Judenchristen

Beim Reflektieren dieser Zeit im Nationalsozialismus sind es meiner Beobachtung nach vor allem zwei starke Motive bzw. Faktoren, die das Verhalten der Baptisten gegenüber Juden bestimmten. Einmal die Verstrickung in den Geist der kirchlichen Judenfeindschaft (Antijudaismus) zusammen mit dem im 19. Jahrhundert aufgekommenen rassistischen Antisemitismus.³

Die kirchliche Judenfeindschaft ist jahrhundertealt und alle christlichen Kirchen waren darin mehr oder weniger verstrickt. Theologen wie Kirchenführer sprechen vom „Fluchjudentum“, weil das jüdische Volk sich vor dem Kreuz Jesu selbst verflucht habe (Mt 27, 25). Dieses antijüdische Denken gibt es bis hinein in die Reihen der Bekennenden Kirche. Antijüdisches Denken ist so allgemein verbreitet, dass es geradezu als „Normaltheologie“ gilt, die kaum infrage gestellt wird. Ein Jude kann zwar gerettet werden,

¹ Die Gemeinde 48/1978, 11.

² Erna Eggert (1914–1970) in: Die Gemeinde 17/1961, 11 f; wieder abgedruckt in: Festschrift 150 Jahre Oncken-Gemeinde 1834–1984, Hamburg 1984, 54 f.

³ Vgl. dazu: *Eberhard Röhm/Jörg Thierfelder*, Juden – Christen – Deutsche, Bd. 1: 1933–1935. Ausgegrenzt, 1990, 20–74; *Günter Brakelmann/Martin Rosowski* (Hg.), Antisemitismus. Von religiöser Judenfeindschaft zur Rassenideologie, Göttingen 1989; *Werner Bergmann*, Geschichte des Antisemitismus, München (2002) ⁴2010; *Asta von Oppen*, Der unerhörte Schrei. Dietrich Bonhoeffer und die Judenfrage im Dritten Reich, Hannover 1996, 12–27.

aber nur so, dass er sich von seiner jüdischen Wurzel abschneiden und in die heidenchristliche Kirche einpflanzen lässt. Das jüdische Volk selbst habe keine Zukunft. Es ist die jahrhundertealte Substitutionslehre (auch Enterbungslehre), die besagt, dass die Kirche anstelle des Volkes Israel vor Gott im neuen Bund stehe und die Verheißungen, die ursprünglich an Israel gerichtet waren, ererbt habe. Erst nach 1945, angesichts der Katastrophe des Holocaust, wandelt sich allmählich das Verhältnis zum Judentum und wird von Grund auf erneuert.

Für die Freikirchen insgesamt und darum auch für die Baptisten gilt dies „Fluchjudentum“ allerdings nur für die Gegenwart. Für die Zukunft erwarten sie die Bekehrung Israels bei der Wiederkunft Jesu. Dann wird es eine herrliche Zukunft auch für Israel geben. Damit stehen Baptisten in der Tradition von Pietismus und Erweckungsbewegung, die seit Philipp Jacob Spener (1635–1705)⁴ eine Hoffnung für Israel lehren.

Es kann nicht genug betont werden, wie tief eingewurzelt die christliche Judenfeindschaft war mit ihrer Rede vom Fluchjudentum seit dem Kreuzestod Jesu. Dieses antijüdische Denken findet sich in der Bekennenden Kirche⁵, bei Dietrich Bonhoeffer (1906–1945), der noch 1933 vom „Fluchjudentum“ sprechen kann⁶ und beim Neutestamentler Julius Schniewind (1883–1948). In seinem Matthäus-Kommentar von 1937 wird das Matthäuswort in Kapitel 27, 25 („Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“) ganz traditionell als „Selbstverfluchung Israels“⁷ gedeutet. Ein einfacher Biblizismus, wie er in den Baptistengemeinden damals vorherrschend war, konnte das traditionelle antijüdische Denken selbst mit biblischen Argumenten nur schwer überwinden, sah sich stattdessen in der Distanzierung vom verworfenen Judentum vielfach bestätigt.

Dazu kommt der rassistisch begründete Antisemitismus. Weite Teile der deutschen Gesellschaft wie auch die christlichen Kirchen waren seit Ende des 19. Jahrhunderts, seit den Zeiten des Hofpredigers und Antisemiten Adolf Stoecker (1835–1909), vom Geist des Antisemitismus durchdrungen. Das Judentum sei eine minderwertige Rasse. Es sei verantwortlich für die Übel der Gesellschaft, wirke zersetzend und müsse darum zurückgedrängt werden. Es sei materiell gesinnt und strebe nach Weltgeltung. Freikirchen in Deutschland leben in diesem Kontext und werden davon beeinflusst. Dieser latente, nur manchmal offene Antisemitismus, ist einfach vorhan-

⁴ Pia Desideria, 1675; in neuer Bearbeitung hg. v. *Erich Beyreuther*, Wuppertal 1964, 46f; *Roland Fleischer*, *Begegnungen von Baptisten und Juden in Südosteuropa – Das Leben des Judenmissionars Moses Richter (1899–1967) von Kischineff nach London*, in: *Freikirchenforschung* 1998, 209f; *Martin Schmidt*, *Pietismus*, Stuttgart u. a. 1972, 55 f. 59; *Hans-Walter Krumwiede*, *Geschichte des Christentums III. Neuzeit: 17. bis 20. Jh. (Theologische Wissenschaft Bd. 8)*, Stuttgart 1977, 61f; *Röhm/Thierfelder*, *Juden – Christen – Deutsche*, Bd. 1, 36 (vgl. Anm. 3).

⁵ *Wolfgang Gerlach*, *Als die Zeugen schwiegen. Bekennende Kirche und die Juden (Studien zu Kirche und Israel Bd. 10)*, Berlin (1987) ²1993.

⁶ *Ges. Schriften*, Bd. 2, München 1958, 49 f.

⁷ NTD 2, Göttingen 1937, 261f.

den. Bei der Machtübernahme der Nazis wird diese Haltung schließlich Staatsdoktrin. Und die Entrechtung und Ausgrenzung des Judentums beginnt. In der Regel haben Baptisten ebenso wie die anderen christlichen Kirchen diesem antisemitischen Denken (die Baptisten aufgrund ihres einfachen Biblizismus und ihrer hauptsächlichlichen Orientierung an Gemeindeaufbau und Mission) nur wenig entgegenzusetzen.

III. Der Einfluss der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre

Das andere starke Motiv, das die Beziehung zum Judentum maßgeblich beeinflusste, war die verkürzt verstandene Zwei-Reiche-Lehre Luthers⁸. Danach haben Staat und Kirche verschiedene Aufgaben jeweils in ihrem Bereich. Ursprünglich, von den freikirchlichen Anfängen in England und Holland her, meinte das baptistische Prinzip der Trennung von Staat und Kirche, dass der Staat nicht in den kirchlichen Bereich hineinregieren solle.⁹ Die Freikirchen forderten Freiheit, um das Gemeindeleben ohne Einflussnahme des Staates zu gestalten. Auch die Religionsfreiheit für alle Menschen gehörte zu den Forderungen an den Staat. Im 19. Jahrhundert jedoch brachte die Entstehung des deutschen Baptismus in der apolitischen Erweckungsbewegung es mit sich, „dass die Trennung von Kirche und Staat vornehmlich als Unvereinbarkeit von Christsein und Politik verstanden wurde. Gemeinde und Welt sind in dieser Perspektive völlig voneinander geschieden, sodass dem Staat freie Machtentfaltung zugestanden werden kann.“¹⁰ Was für die baptistische Freikirche bedeutete, dass sie sich aus dem politischen Geschehen heraushielt. Aber zugespitzt auch bedeutete, dem Staat ein anderes Handeln zuzubilligen, als sie es in ihrem eigenen Bereich vom Evangelium her für geboten hielt.

⁸ Vgl. dazu im Blick auf die Freikirchen: *Erich Geldbach*, *Freikirchen – Erbe, Gestalt, Wirkung* (Bensheimer Hefte 70), Göttingen 1989, 41–46 (Die Strukturfrage 41 f; Die Zwei-Reiche-Lehre 42 f; Trennung von Staat und Kirche 43–45; Religions- und Gewissensfreiheit 45 f); *Andrea Strübind*, Die freikirchliche Forderung nach „Trennung von Staat und Kirche“ angesichts diktatorischer Systeme, in: *Freikirchenforschung* Nr. 8, 1998, 86–106, bes. 94–100 (Die ungeliebte Republik 94 f; Die Freikirchen und das „Dritte Reich“ 95–100); das baptistische Prinzip der Trennung von Staat und Kirche wird auch diskutiert von *Edwin Brandt*, Vom Bekenntnis der Baptisten, in: *Günter Balders* (Hg.), *Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland 1834–1984*, Wuppertal und Kassel 1984, 225–231 und von *Franz Graf-Stuhlhofer*, *Öffentliche Kritik am Nationalsozialismus im Großdeutschen Reich. Leben und Weltanschauung des Wiener Baptistenpastors Arnold Köster (1896–1960)*, Neukirchen-Vluyn 2001, 80–83.

⁹ Vgl. *Erich Geldbach*, *Freikirchen*, 42 (vgl. Anm. 8): „strikte Scheidung des geistlichen und weltlichen Regiments im Interesse der Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche“.

¹⁰ *Andrea Strübind*, in: *Freikirchenforschung* 1998, 97 (vgl. Anm. 8). Allerdings haben die Apokalyptiker und Baptistenprediger Fleischer und Köster einen Staat, der in „freier Machtentfaltung“ agiert, als antichristlichen Staat angesehen, dem man sich nicht beugen dürfe.

Durch beide Prägungen – Antijudaismus und Antisemitismus sowie die beschriebene Trennung der Bereiche von Staat und Kirche – waren Baptistengemeinden und ihre Führung gelähmt und eingeschränkt in ihrem Reden und Handeln gegenüber Juden, wie wir heute erkennen. Tragischerweise gab es am Ende der Weimarer Zeit erste Befürworter und Versuche von einigen wenigen Baptisten, aktiv das Leben im demokratischen Staat mitzugestalten,¹¹ was von der Mehrheit jedoch nicht unterstützt und mit Regierungsantritt Hitlers ganz aufgegeben wurde. Besonders auffällig ist diese Wende im Denken und Handeln von Bundesdirektor Paul Schmidt zu erkennen.¹²

Andrea Strübind weist daraufhin, dass dem Staat ein Eingriff in die rechtliche Stellung der Juden zugebilligt wurde. So konnte Paul Schmidt, damals Schriftleiter des Hilfsboten und später ab 1935 Leiter des Bundeshauses nach dem Regierungsantritt Hitlers 1933 schreiben, „dass Ausnahmegesetze gegen das Judentum für den Staat sehr wohl möglich sind.“ Sie nennt als Motive Schmidts den „Schutz des Volkstums vor ‚fremdrassigen‘ Strömungen“, ein „ordnungspolitisches Denken“ und die Obrigkeitstreue (nach Röm 13).¹³ Auch klingt die Zwei-Reiche-Lehre an, wenn Paul Schmidt „Ebene des Staates“ und „Boden der Gemeinde“ unterscheidet, auf denen die Judenfrage jeweils ein anderes Gewicht habe. In der Gemeinde sei die Rassenfrage durch Christus „überbrückt“.¹⁴

IV.

Im ersten Teil soll die Israellehre im deutschen Baptismus, wenigstens an einigen Personen dargestellt und Äußerungen zum Judentum untersucht werden. Eine Gesamtdarstellung fehlt nach wie vor. Im zweiten Teil geht es um die Frage wie Baptistengemeinden mit ihren Mitgliedern jüdischer Herkunft umgegangen sind. Zuletzt werden auch einige wenige Beispiele mutigen Handelns und Hilfe für verfolgte Juden und Judenchristen genannt.

1. Zur Israellehre im deutschen Baptismus

Wie weit waren Baptisten in den Geist des Antisemitismus und Antijudaismus verstrickt? Zu dieser Thematik gibt es bisher keine abschließende, umfassende Untersuchung.

¹¹ Vgl. dazu Roland Fleischer, Der Streit über den Weg der Baptisten im Nationalsozialismus (Baptismus-Dokumentation 4), Elstal/Norderstedt 2014, 11 f. Dazu gehörten die Baptisten Paul Schmidt, Albert Hoefs, Johannes Schneider, Carl Neuschäfer und Max Slawinsky.

¹² Vgl. Balders (Hg.), Ein Herr, 88 f (vgl. Anm. 8).

¹³ „Wir Christen unter Zuschauern“. Die deutschen Baptisten und die Judenverfolgung in der Zeit der NS-Diktatur, in dieser Ausgabe, S. 78–107.

¹⁴ Ebd., 87.

Antisemitisches Denken lässt sich aber bei vielen baptistischen Autoren nachweisen.

Andere jedoch lehnen die Auf- oder Abwertung der Rassen und damit die NS-Rassenlehre entschieden ab. Die Frage ist, wie stark die antisemitische Haltung verbreitet ist. Greift ein baptistischer Autor dieses Denken auf und verschärft es oder ist er sehr zurückhaltend gegenüber diesem anti-jüdischen Denken. Mein Einblick sagt: es gibt sehr verschiedene Haltungen dazu, also Ablehnung, Zurückhaltung aber auch Betonung der anti-jüdischen Einstellung. Von einem ausgeprägten antisemitischen Denken möchte ich erst dann sprechen, wenn ein baptistischer Autor Schuld und Fehlverhalten einseitig nur beim jüdischen Volk sieht, nicht aber, wenn ähnliches Fehlverhalten ausdrücklich auch vom eigenen Volk und der christlichen Gemeinde ausgesagt wird. Beispiele für die letztere Haltung sind C. A. Flüge, Hans Luckey und Arnold Köster. Auch eine einheitliche Israellehre ist nicht auszumachen. Sie ist sehr verschieden.

Nebeneinander findet sich auch eine heilsgeschichtliche Sicht auf Israel und eine endgeschichtliche. Die heilsgeschichtliche Sicht sieht für Israel eine Heilsperiode voraus, die mit der Wiederkunft Jesu beginnt (Wiswedel). Die endgeschichtliche Sicht blickt auf das kommende Gottesreich und sieht den irdischen Staat in seiner Gefährdung, antichristlicher Staat zu werden, wobei sowohl die Völker als auch Israel unter Gottes Gericht stehen (Köster und Fleischer). Da in beiden Sichtweisen das Judentum der Gegenwart unter Gottes Gerichtshandeln steht, können alle staatlichen Maßnahmen gegen das Judentum (z. B. ihre Entrechtung) auf diese Weise eingeordnet werden. Endgeschichtliches und heilsgeschichtliches Denken führen nicht zum Widerstand gegen die nationalsozialistische Judenpolitik. Allerdings können Völker und Staatslenker nach apokalyptisch-endgeschichtlicher Bibelauslegung zwar als „Werkzeuge des Gerichtes Gottes“ fungieren, doch „soweit sie sich dabei vergehen, wird sie Gott zur Rechenschaft ziehen.“¹⁵ Damit wird dem staatlichen Handeln mindestens in der Verkündigung eine Grenze gesetzt. In der Regel geben sich Baptisten mit der Obrigkeitstreue nach Römer 13 zufrieden, nehmen staatliche antijüdische Maßnahmen hin, auch wenn sie nicht immer von deren Rechtmäßigkeit überzeugt sind. Dies ist der Angst im totalen Staat geschuldet, ebenso der eigenen Machtlosigkeit. Manchmal wird auch das rassistisch-antisemitische Denken der Zeit mit der Bibel eher begründet als widerlegt (so bei Walter Hoffmann).

Gründlicher äußern sich zur Thematik Baptisten und Juden Wolfgang Heinrichs¹⁶ von den Freien evangelischen Gemeinden sowie Andrea Strübind¹⁷ und

¹⁵ J. Fleischer, Die Judenfrage als Weltproblem, in: Täuferbote April 1933, 9.

¹⁶ Wolfgang E. Heinrichs, „Heilsbringer und Verderber“. Freikirchliche Ansichten über Juden im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhundert, in: Daniel Heinz (Hg.), Freikirchen und Juden im ‚Dritten Reich‘, 2011, 13–33, besonders 19 f.

¹⁷ Andrea Strübind, Die unfreie Freikirche. Der Bund der Baptistengemeinden im ‚Dritten Reich‘, 1995, 8.2 Das Verhältnis zur „Judenpolitik“ des NS-Regimes, 260 ff.

Franz Graf-Stuhlhofer¹⁸ von den Baptisten. Andrea Strübind belegt in ihrem zur angesprochenen Thematik bisher wichtigsten Beitrag¹⁹ dieses antisemitische Denken bei einzelnen Baptisten und die zugrunde liegenden Motive. Sie behandelt dabei folgende Baptisten: Naphtali Rudnitzky, Arthur Bach (Baptist?), Arnold Köster, Paul Schmidt, Friedrich Wilhelm Simoleit, Carl Neuschäfer, Heinrich Fiehler, Karl August Hahne und Heinrich Cassens.

Mein Beitrag dazu kann nur der Versuch einer Ergänzung sein. Mir ist bewusst, dass hier besonders auf methodische Sorgfalt zu achten ist. Es genügt kaum, einen Autor als Antisemiten zu bezeichnen, wenn man eine heute anstößige Äußerung über Juden zitieren kann. Sie muss in den Kontext der Zeit eingebettet werden. Wobei zu fragen ist, ob ein Zitat die traditionelle, weit verbreitete antijüdische Haltung wiedergibt oder in übersteigertem Maß darüber hinausgeht. Macht der Autor Anleihen beim rassistisch begründeten Antisemitismus? Welche Israellehre lässt er in seinen Äußerungen insgesamt erkennen? Andrea Strübind konstatiert, dass es „vor allem an Untersuchungen zur Israeltheologie im deutschen Baptismus (mangelt)“²⁰. Diese Aufgabe ist nach wie vor unerledigt. Prüfsteine einer Israellehre sind: Abstammung Jesu aus dem Judentum, Rassismus und die Abwertung der jüdischen Rasse, Wertung des Alten Testaments, Israels Verwerfung und bleibende Erwählung.

Hier folgen zum Teil in Anknüpfung zum Teil in Ergänzung zu Andrea Strübinds Beitrag einige Stellungnahmen von Baptisten, die sich zur „Judenfrage“ äußerten. Sie sollen die Einstellungen von Baptisten zum Judentum illustrieren und auch auf manche Differenzierung hinweisen, die bei baptistischen Autoren zu finden sind.

Das Verhältnis der Baptisten zu den Juden war geprägt vom Missionsgedanken. Im Jubiläumsjahr 1934 wird Onckens Ausspruch „Jeder Baptist ein Missionar“ wieder in den Vordergrund gerückt. Neben den verschiedenen Missionsaufgaben kommt dabei auch die Judenmission in den Blick. Sie wird von *Max Boden* als „eine alte Aufgabe“ bezeichnet, „weil bereits der Herr Jesus sie geboten hat.“²¹ Erinnert wird, dass das Evangelium nach Paulus „zuerst an die Juden“ gerichtet ist. Darum dürfe „bei aller Missionsarbeit unter den Völkern der Erde [...] der Dienst an Israel nicht vernachlässigt werden.“ Auch an Julius Köbner wird erinnert, der „als Sohn jüdischer Eltern geboren wurde.“ Israel gegenüber gebe es eine Dankesschuld, „denn das Heil kommt von den Juden“ (Joh 4, 22) und „Männer des jüdischen Volkes (haben) uns das ganze Wort Gottes geschenkt.“ Es ist missionarisch-liebevolle, einladende Sprache, wenn davon gesprochen wird, das jüdische Volk, das „heute in der Irre geht“, einzuladen in „heilige(r) selbstlose(r) Liebe zu diesem Volk.“ Schließlich ermutigt der Autor „Juden

¹⁸ *Franz Graf-Stuhlhofer*, Öffentliche Kritik (vgl. Anm. 8), bes. 70 und XI. Charakteristika von Kösters christlichem Philosemitismus 224–239.

¹⁹ *Strübind*, Judenverfolgung (vgl. Anm. 13).

²⁰ Ebd., 78.

²¹ *Wahrheitszeuge 1934*, Nr. 7, 52 f.

auch in unsere Versammlungen einzuladen.“ *Max Boden* spricht hier ganz in der Art von *Naphtali Rudnitzky* aus Liebe zum jüdischen Volk, ohne sich antijüdischer Klischees zu bedienen. Die Frage bleibt, wie weit sich Baptistengemeinden für die Judenmission öffneten. Da mindestens zweimal, 1927 und 1932, im Wahrheitszeugen²² für „die prophetische Botschaft an Israel“ geworben wird, kann man vermuten, dass es nur wenige waren, die sich dieser Aufgabe stellten und sich ihr auf die rechte Weise widmeten. 1929, als *Rudnitzky* auf der hessischen Vereinigungskonferenz über seine judenmissionarische Arbeit berichtet, heißt es im Protokoll: „Diese Arbeit ist schwierig, weil dafür unter den Christen häufig das rechte Verständnis fehlt. Leider ist gerade verkehrt betriebene Judenmission ein Hindernis für die Arbeit an den Juden gewesen.“²³

Hans Luckey (1900–1976), der langjährige Lehrer und Direktor des Hamburger Predigerseminars, nimmt in einem Vortrag von 1932 auf einer Pfingstjugendkonferenz in Thüringen die Stellung der Baptisten zu „Rasse und Blut“²⁴ in den Blick. Er setzt sich mit der völkischen Bewegung auseinander, besonders mit H.C. Chamberlain, Artur Dinter und Hitlers „Mein Kampf.“ In der völkischen Bewegung offenbare sich, so Luckey, „der schrankenlose Hass und seelentiefe Ekel gegen die Juden“ (32). Die Sünden Judas würden „ohne Skrupel [...] auf jeden Vertreter dieser Rasse“ übertragen, während man „das Gericht über die eigne Sünde“ bei dem „rassisch reinen Menschen“ vergeblich suche (32). Was das Judentum betrifft, so gebe es „wohl die Schäden einer goldhungrigen Judenschaft“ (34), auch den „Fluch, den Gott seinem Volke in die Zerstreung mitgegeben hat.“ Als Beleg wird Jeremia 29, 17.18 genannt. Wer sich aber dem „Hass gegen Israel“ hingebte, hätte die Gnade von sich geworfen. „Gott mag Parteien und Regierungen zur Geißel zusammenknoten, um Juda zu schlagen, wir bleiben beim Evangelium, das Arier und Juden, Weiße und Schwarze ruft“ (34). Luckey lehnt die völkischen Gedanken ab. Die „Allgewalt des Rasseideals“ dürfe auf keinen Fall anerkannt werden. Die christliche Erkenntnis gehe weit über die völkische Theorie hinaus, denn sie wisse von der Erbsünde und der Erbschuld. „Keine Rassenhygiene macht [...] aus einem unerlösten Menschen einen erlösten“ (35). Wo er von Juden spricht, kann er vom Fluch reden, der auf dem Volk liegt und von seinem materiellen Streben. Aber weitergehende judenfeindliche Äußerungen finden sich nicht. Juden wie Heiden finden Rettung durch das Evangelium und die Gnade. Eine besondere Geschichte Gottes mit seinem erwählten Volk deutet sich an, wenn Luckey davon spricht, dass „Gott mit harter Hand“ mit Israel umgeht und er handle „um Juda zu schlagen“. Aber es sind eher Randbemerkungen und von Verwerfung Israels ist keine Rede. Eine ausgeführte Israellehre ist

²² Wahrheitszeuge 1927, Nr. 51, S. 411 f; 1932, Nr. 21, 2. Umschlagseite.

²³ Protokoll der hessischen Vereinigungskonferenz 19/20. Mai 1929 (Archiv EFG Kassel-Möncheberg).

²⁴ Unsere Stellung zu Rasse und Blut, in: Jungbrunnenheft 5, Kassel 1932, 21–35.

nicht erkennbar. Bemerkenswert bei allem ist die Einführung, die deutlich macht, dass Luckey Position bezieht im „politischen Kampf unserer Tage“, und wie sehr sich Luckey und wohl auch andere über die eigene gefährliche Zeit bewusst sind, dass Gott „uns in einer vulkanischen Zeit auf einen zerrissenen Acker gesät hat, so dass wir mehr sündigen müssen, als es vielleicht je geschah“ (21). Er fügt hinzu: „Gott sei es aber auch gesagt: ‚Vergib uns unsere Schuld‘“ (21).

Wilhelm Wiswedel (1877–1962), Baptistenpastor und Täuferforscher, äußert sich 1935, wohl noch vor den Nürnberger Rassegesetzen im Wahrheitszeugen, dem Organ der deutschen Baptisten, zur damals sogenannten Judenfrage: *Die Juden im Heilsplan Gottes*.²⁵ Er zählt sie „zu den brennendsten Fragen der Menschheit“. Und sofort trifft er eine wichtige Vorentscheidung, er behandle nur die „religiöse Judenfrage“. „Die Rassen- und Wirtschaftsfragen zu lösen, ist Sache der Regierungen der einzelnen Staaten“ (98).

Hier trifft sich Wiswedel mit der Haltung vieler Baptisten. Ausgehend von Luthers Zwei-Reiche-Lehre, die im 19. Jahrhundert ganz verkürzt, manche sagen „pervertiert“²⁶, verstanden wird, gibt es die voneinander getrennten Gebiete und Aufgaben des Staates und der Kirche. Und zwar stehen sich Kirche und Staat so gegenüber, auch nach Meinung vieler Baptisten, dass der Staat nicht in das Gebiet der Kirche, die Kirche nicht in das Gebiet des Staates eingreifen dürfe. Das ist eine völlig defensive Haltung gegenüber dem Staat. Von einer Gestaltung der Gesellschaft, einem Hineinwirken des Evangeliums in die politische Welt, gar einem prophetischen Auftrag der Kirche, den Herrschenden ins Gewissen zu reden, davon wird Abstand genommen, das ist gar nicht mehr im Blick. Die Kirche kümmert sich nur um ihren Bereich. Sie redet dem Staat nicht darein, in der Hoffnung, dass auch der Staat die Kirche weitgehend in Ruhe lässt. Dass sich die christliche Gemeinde damit der Freiheit des Evangeliums beraubt, ist zu spät oder auch gar nicht erkannt worden. Dass diese Trennung in der Diktatur eines totalen Staates scheitern musste, wurde ebenfalls später offenkundig.

Wiswedel beschreibt nach dieser Vorentscheidung die religiöse Judenfrage nicht nur völlig unpolitisch, sondern überlässt es dem Staat, die politische Judenfrage auf seine Weise zu lösen. Ähnlich und teils ausführlicher argumentieren so, Artur Bach, Paul Schmidt (der 1930 noch ganz anders dachte, nämlich die „Kirche als Gewissen des Staates“), Johannes Fleischer u. a. Für *Wiswedel* nimmt Israel eine „ganz hervorragende ... eine zentrale Stellung“ in der biblischen Offenbarungsgeschichte ein. Er hält fest am Alten Testament als dem „Offenbarungsbuch Gottes“ (99). Aber beim Wort Jesu „das Heil kommt von den Juden“ werden Vorbehalte und erste Einschränkungen sichtbar, die sich auch im weiteren Verlauf finden. Nur *ein*

²⁵ Wahrheitszeuge 1935, Nr. 13, 98–100.

²⁶ So *Berthold Klappert* in: *J. Moltmann* (Hg.), *Bekennende Kirche wagen*. Barmen 1934–1984, 102. 104.

Heil kommt von den Juden, nämlich Jesus Christus. Eine Distanz zu Israel als Volk wird erkennbar. Das Volk wurde „aus dem Dienst der Offenbarung entlassen“. Der Grund dafür ist, dass es das Heil von sich gestoßen habe mit der Folge der Zerstreuung unter die Völker. Nun käme „Unheil von den Juden“, es werde zum Fluch für die Völker. Diese problematische Auslegung hatte schon *Rudnitzky* vergeblich zurückzuweisen versucht.²⁷ Mit dieser heilsgeschichtlichen Sicht kann das Schicksal Israels als Gericht Gottes hingenommen werden, ebenso alle judenfeindlichen Maßnahmen des Staates. Zwar habe der Herr sich einen Rest Israels übrig gelassen, erkennbar an Paulus und den Juden, die an Pfingsten und später gläubig wurden. Aber, und wieder kommt eine Zurücksetzung Israels ins Spiel, selbst die „Gläubigen aus Israel [haben] jetzt nicht etwa eine bevorzugte Stellung in der Gemeinde Christi“ (99). Denn die Gemeinde der Gegenwart sei „jetzt vorzugsweise heidenchristliche Gemeinde“. Er konzidiert, dass wir „Christen aus den Nationen auf den israelitischen Anfängen und Grundlagen beruhen“ und zitiert Römer 11,18: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“ Dem jüdischen Volk sei viel Liebe entgegenzubringen und Christus zu bezeugen. Dass Gott sein Volk „nicht für immer verstoßen“ habe, zielt auf die künftige Bekehrung Israels. Gott habe auch dafür gesorgt, dass Israel in der Zerstreuung unter die Völker nicht untergehe. Allerdings werden „die meisten Juden“ in der Zeit des „antichristlichen Weltherrschers“ untergehen, „und nur ein Drittel wird gerettet werden“ (99). Die Verfolgung Israels, ja seine mehrheitliche Vernichtung sind nach dieser heilsgeschichtlichen Sicht in Gottes Heilsplan integriert. Der weitere Plan mit Israel sei seine Bildung zum Gottesstaat und Gottesvolk, das von Jerusalem ausgehend die Völker missioniert, während die Gemeinde in der Vollendung angekommen, nicht mehr auf Erden sei. Noch einmal wird eine Einschränkung auch des bekehrten Israels gegenüber der Gemeinde angesprochen. Sie, die bekehrten Juden, werden „keine bevorzugte Stellung“ einnehmen (100). Sie seien zurückgestellt als „die Letzten“ und hätten „den Vorzug der höheren Erwählung verloren“ (100). Er beruft sich dabei auf Ambrosius. Die im gegenwärtigen Zeitalter („Haushaltung des Glaubens“) Bekehrten stehen höher als die im kommenden Zeitalter Hinzukommenden.

Es bleibt eine Tragik, dass die heilsgeschichtliche Sicht Israels, Baptisten damals nicht befähigte, staatliches Unrecht zu erkennen und sich mutig für Verfolgte einzusetzen. Jede staatliche Verfolgungsmaßnahme gegen Juden konnte mit dem Heilsplan Gottes gerechtfertigt werden. Wenn auch die Beziehung zu Israel unter dem Blick von Liebe und Mission gesehen wird, so bleibt doch der Einfluss der alten Israellehre von der Verwerfung bzw. Zurücksetzung Israels erkennbar. Das Schicksal der Judenchristen, die auch Mitglieder in Baptistengemeinden waren, wird nicht weiter bedacht.

²⁷ Die Einstellung bibeltreuer Christen zu den Juden, *Wahrheitszeuge* 1931, 220: „Die Verbannung Israels (ist) ein Fluch für das Volk“ (also nicht für die Völker).

Carl August Flügge (1876–1948) war sozialdiakonisch und evangelistisch engagierter Baptistenprediger in Hamburg-Eimsbüttel seit 1901 und Leiter der christlichen Traktatgesellschaft im Oncken-Verlag Kassel seit 1921 bis zu seinem von den NS-Behörden und von der Bundesleitung der Baptisten erzwungenen vorzeitigen Ruhestand 1939.²⁸ Er verfasste viele missionarische und sozialethische Schriften. Seine Lebensthemen waren: Evangelisation, Bekämpfung sozialer Missstände, Einsatz für Religionsfreiheit, Sonntagschularbeit und biblisch-persönliches Christsein. In einer Broschüre von 1919, „Unsere Stellung zu den Gegenwartsnöten“²⁹, nennt er soziale Nöte und sittliche Gefahren der Gegenwart. Die Freiheit, die die Revolution von 1918 brachte, verkomme zur moralischen Zügellosigkeit. Dabei kommt er auch auf Juden zu sprechen, die

„wie es scheint ‚um Gewinns willen‘ leichter als andere Rassen gewissenlos handeln können [...] Aber leider [...] es gibt auch viele blaublunde, deutsche Judengenossen, die mit ihrem gewissenlosen Treiben unserem Volke ebenso zum Fluch sind, wenn sie nur verdienen können [...] Als Christ kann und will ich kein Antisemit sein. Ich weiß, nicht nur der Heiland, sondern das Heil schlechthin kommt von den Juden (Joh 4, 22); aber ebenso viel steht doch fest und ist und wird überall durch die Geschichte erhärtet: Wo die Juden das Heil verwerfen und darum das Heil nicht bringen können und wollen, da bringen sie Unheil.“³⁰

Flügge distanziert sich zwar ausdrücklich vom Antisemitismus, aber er ist nicht frei von der Anschauung, das Judentum habe einen sittenverderbenden, zersetzenden Einfluss auf die Völker und bringt das in Verbindung mit der Verwerfung Christi seitens des Judentums. Das sind auch bei ihm Einflüsse der jahrhundertealten Judenfeindschaft. Er differenziert zwischen „frommen“ und „gewissenlosen“ Juden und erklärt seine Achtung vor der jüdischen Religion:

„Kein Wort sagen wir gegen die jüdische Religion, sie ist uns heilig, und wir haben nichts gegen die frommen Juden; sie sind uns lieb, wie auch die frommen Katholiken; und beide stehen uns in ihrer Frömmigkeit unendlich viel näher, als die liberalen Atheisten und die ungläubigen Protestanten. Aber mit Ernst müssen wir warnen vor gewissenlosen Juden und allen anderen Volksverderbern, die zersetzende Gottlosigkeit und verheerenden Bolschewismus überall verbreiten.“³¹

Wenn es auch viele Verderber am deutschen Volk gebe, so seien doch auch „gewissenlose“ Juden Mitverursacher der Sittenverderbnis des deutschen Volkes.

²⁸ *Fleischer*, Streit, 16 (vgl. Anm. 11).

²⁹ Erschienen im Volkswacht-Verlag Hamburg 1919, 32 S. (nur ein einziges Exemplar in Kopie ist erhalten in der Bibliothek der Nordkirche in Hamburg, seit Januar 2012 auch im Oncken-Archiv Elstal).

³⁰ Ebd., 15; im fast gleichen Wortlaut wieder abgedruckt in: Glaube und Tat (Friedensboten-Bücherei Bd. IV), Kassel o. J. (1921/24?), 41 f (Hinzufügung am Schluss: „Wo sie nicht als die Gesegneten zum Segen werden, sind sie als die Verfluchten ein Fluch“).

³¹ Ebd., 16; Glaube und Tat, 1921/24: „vor gewissenlosen Semiten und vor gewissenlosen Antisemiten“ (42).

Schon 1912 distanzierte er sich vom Judenhass und den Judenpogromen in Russland und Spanien und wies auf die nachfolgenden nationalen Katastrophen hin.³² Die Stellung zum Judentum war für ihn ein Kriterium, ob ein Volk Anteil am Segen oder am Fluch erhält.

Die Judenfrage ist für Flügge kein eigenständiges Thema. Ihm geht es um die abzuwehrende Sittenverderbnis im Volk und um das kommende Reich Gottes.

Im Traktat, das nach dem baptistischen Weltkongress 1934 in Berlin von ihm herausgegeben wird, und die wichtigsten Resolutionen in Auszügen samt den offiziellen Äußerungen der NS-Regierung zur Religionsfreiheit enthält, werden Spitzensätze der Rassismusresolution zitiert: „Dieser Kongress beklagt oder verurteilt alle Rassenfeindschaft und jede Form von Unterdrückung oder ungerechter Zurücksetzung von Juden, Farbigen oder als Minderheit unter einem anderen Volk Wohnenden als eine Verletzung des von Gott, dem himmlischen Vater, gegebenen Gesetzes. Dieser Kongress dringt auf Verbreitung der christlichen Lehre von der Achtung der Persönlichkeit ohne Ansehen der Rasse.“³³

Dieses Traktat wird ein Jahr später, nach den Nürnberger Rassegesetzen, von der Gestapo aus dem Verkehr gezogen, seine Weiterverbreitung nicht mehr gestattet. Es erreichte immerhin eine Auflage von über 60.000 Exemplaren. Flügge unterstützt mit diesem Traktat sowohl Religionsfreiheit als auch Abwehr des Rassismus. Er nutzt solange wie möglich die Handlungsspielräume in der NS-Diktatur.

Hans Fehr (1894–1979) diente zunächst als Prediger der Ersten Baptistengemeinde Hamburg-Böhmkenstraße (heute Oncken-Gemeinde Hamburg-Grindelallee). Von 1933 bis 1965 war er Direktor des Hamburger Diakonissenhauses Siloah (heute Albertinen-Diakoniewerk) und von 1933–1965 wirkte er als Mitglied der Bundesleitung, von 1951/1955 an bis 1965 als Vorsitzender. Ich erwähne ihn in dieser Aufzählung als Beispiel großer Zurückhaltung gegenüber dem damals herrschenden Rassismus und Antisemitismus. Er warnt, wie Astrid Giebel schreibt, „bereits 1933 davor, das ‚Dritte Reich‘ mit dem Reich Gottes gleichzusetzen, das Wort ‚Christ‘ synonym für ‚Arier‘ zu verwenden und den Begriff der Nächstenliebe umzudeuten.“³⁴ Andrea Strübind urteilt: „Er [...] distanzierte sich aus theologischen Gründen von der Ideologie des NS [...] Seine schärfsten Angriffe richteten sich gegen die völkische Ablehnung des Alten Testaments und die Rassenlehre.“³⁵ Dennoch schlug er den Weg der Anpassung an den NS-Staat ein,

³² Gegenwartsnöte. Aus dem Zeitspiegel der Tagespresse, Kassel o. J. (1912), 57.

³³ C. A. Flügge, Die Botschaft der Baptisten im Echo der Presse. Erklärungen führender Männer über religiöse Duldsamkeit im Neuen Deutschland, Kassel o. J. (1934, ³1935), 61.

³⁴ Astrid Giebel, Glaube, der in der Liebe tätig wird. Diakonie im deutschen Baptismus von den Anfängen bis 1957 (Baptismus-Studien 1), Kassel 2000, 227; Strübind, Unfreie Freikirche (vgl. Anm. 17), 122 f.

³⁵ Ebd., 123.

um Diakoniewerke und Bund in der Diktatur nicht zu gefährden. Allerdings und das ist hervorzuheben, trat er „nicht für die Auf- oder Abwertung von Rassen“³⁶ ein. Auch nutzte er im Blick auf die jüdischen Mitbürger Handlungsspielräume und sorgte für stille Hilfe in Einzelfällen. So werden jüdische Menschen ins Altenheim und ins Mutterhaus aufgenommen und „Siloahschwestern (arbeiten) weiterhin in der Klinik des jüdischen Arztes Dr. Ascher Adolf Calmann, während andere Mutterhäuser den Kontakt zu jüdischen Ärzten abbrechen. Fehr erinnert sich 1974: ‚Wir durften nur ‚arische‘ Patienten aufnehmen. Wir haben aber doch jüdische Patienten zur Entbindung und in das Altenheim eine Jüdin aufgenommen.“³⁷ Er ist ein Beispiel großer Zurückhaltung gegenüber rassistischem Gedankengut und lässt eine gewisse Sympathie für jüdische Menschen erkennen.

Walter Hoffmann (1892–1957)³⁸ wurde 1924 zum Baptistenprediger ordiniert. Er wirkte in Braunau-Schönau/Tschechoslowakei von 1922–1926, danach in Berlin-Steglitz, ab 1931 in der Gemeinde Berlin-Schöneberg. Viele seiner Vorträge wurden als Broschüren in mehreren Auflagen veröffentlicht. Seine Israellehre wird ersichtlich in der 1936 erschienenen Schrift: „Was wird aus den Juden der Welt?“³⁹ Über die Zukunft des Judentums wird heilsgeschichtlich spekuliert, eng verbunden mit den schlimmsten antisemitischen Ausfällen der Zeit. Ein Jahr nach den Nürnberger Rassegesetzen wird die Rassenlehre der Nazis im Nachhinein biblizistisch gerechtfertigt. Israel sei tief gesunken, „weil es den lebendigen Gott verließ und seine Gebote missachtete“ (17). Mit der Verwerfung des Messias sei das einstmals auserwählte Volk zum Fluch aller Völker und Rassen geworden. Auch die „Reinhaltung des Blutes“ (10.11) gehöre zum Gesetz Gottes, gegen das Israel durch Mischehen und Assimilation verstoßen habe. Die Mischna zeige die „Verfälschung und Verdrehung der Gedanken Gottes“ (21). Massive antisemitische Vorwürfe werden erhoben: „Noch immer strebt das verblendete jüdische Volk nach der Weltherrschaft [...] Kommunistische und pazifistische Weltbeglückungsideen wechseln mit Vergnügungssucht, Sittenverderbnis und Wuchergeist ab“ (17). Gott aber werde Israel wieder nach Palästina aus der Zerstreung zurückführen. Doch die Mehrzahl („Millionen von Juden“) werde in Ägypten „durch harte Fronarbeit“ umkommen (15). Für ihn steht fest: „Gott hat es so bestimmt, weil er gerecht und heilig ist“

³⁶ Giebel, Glaube (vgl. Anm. 34), 232.

³⁷ So beschreibt Frank Fornaçon Fehrs Solidarität mit den Juden, in: Auf klarem Kurs. 100 Jahre. Vom Diakonissenverein zur Albertinen-Gruppe, hg. v. Albertinen-Diakoniewerk e. V., Hamburg/Ahnatal 2007, 85. Hans Fehr erzählt die Einzelfälle in: Die Gemeinde 41/1971, 8 (Haben wir christlich an den Juden gehandelt?).

³⁸ Eine Biographie in: Festschrift 50 Jahre EFG Berlin-Schöneberg, 1986, 48 f.

³⁹ Berlin 1936, ⁵1939, 23 S. Das Jahr der Erstauflage ist durch eine Kurzbesprechung im „Täuferboten“ vom August 1936 gesichert. (Im Oncken-Archiv Elstal sind von Walter Hoffmann insgesamt 21 Hefte zu verschiedenen Themen erhalten. Die Hefreihe wird zusammengefasst unter dem Titel „Kampf um die Wahrheit“.)

(19). Am Ende komme ein kleiner, heiliger Überrest nach Palästina und finde den Weg zurück zu Gott und zu Christus.

Bei Walter Hoffmann werden, ähnlich wie bei Wiswedel, die 1936 bereits erlebbare Entrechtung und Verfolgung der Juden mit Gottes Heilsplan begründet und gerechtfertigt. Unrecht, gegen das man einschreiten müsste, wird nicht erkannt. Was Israel geschieht wird mit Gottes Ratschluss verbunden. Christen bleiben dabei in der Zuschauerhaltung. Das Schicksal der Judenchristen wird völlig ausgeblendet. Hier bestätigt sich ein weiteres Mal das Urteil von Andrea Strübind, dass „antisemitische Vorurteile in die endgeschichtliche Schau des Judentums integriert, ja selbst staatliche Verfolgungsmaßnahmen theologisch qualifiziert werden konnten.“⁴⁰

Heinrich Euler (1880–1945), Baptistenprediger aus Hassenhausen/Hessen, spricht 1937 auf der hessischen Vereinigungskonferenz in Frankfurt vom „*verachteten Volk der Juden*.“⁴¹ Es geschieht im Rahmen eines Vortrags in dem er das Alte Testament in seiner Bedeutung für die Gemeinde herausstellt und gegen Angriffe verteidigt. Er führt aus:

„Wir müssen das A. T. als Urkunde dieser Offenbarung (Gottes) im Volke Israel betrachten und ehren. Dass Gott sich das verachtete Volk der Juden gerade als Gefäß der Offenbarung erwählte, ist für den Glauben kein Grund zum Ärgernis. Dass das Volk der Offenbarung das Heil verachtete und Christum ans Kreuz schlug, ist ebenfalls für uns kein Grund, uns selbst zu rühmen.“

Euler nimmt die allgemeine Verachtung des jüdischen Volkes als gegeben hin. Er bekennt sich zur Offenbarung Gottes im und durch das jüdische Volk. Antisemitische Ausfälle gegen das Judentum finden sich bei ihm nicht.

Reinhold Kerstan (Jg. 1931), Sohn eines deutschen Baptistenpastors, schildert in seinen Erinnerungen wie er nach der Pogromnacht 1938 mit seinem Vater (Wilhelm Kerstan) in Berlin unterwegs war, an einer brennenden Synagoge und an zerstörten jüdischen Geschäften vorbeikam. Er berichtet:

„Vater war sehr traurig und empört. Er liebt die Juden, denn alle Apostel waren Juden [...] und auch Jesus war Jude [...] Mein Vater war mit mir durch das ganze chaotische Durcheinander gegangen [...] ‚Nein‘ sagte er immer wieder, ‚nein, nein! Das hätten sie nicht tun dürfen. Sie dürfen Gottes Volk nicht antasten. Das wird ein schlimmes Ende nehmen.“⁴²

Ein eindrückliches Zeugnis von der Achtung gegenüber dem ersterwählten Volk Gottes und von der Anerkennung, dass Jesus Jude war. Antisemitische Äußerungen fehlen.

⁴⁰ *Strübind*, *Unfreie Freikirche* (vgl. Anm. 17), 261.

⁴¹ *Roland Fleischer*, „Das verachtete Volk der Juden“. Baptisten, die Pogromnacht 1938 und das Verhältnis zum Judentum, in: *Freikirchenforschung* 17/2008, (196–221) 197.

⁴² *Ebd.*, 206 f; *Reinhold Kerstan*, *Ein deutscher Junge weint nicht. Erinnerungen an damals, Wuppertal/Kassel 1981*, 26 f (zitiert nach der Taschenbuchauflage von 1989, Originalausgabe „Blood and Honour“, USA 1980).

Johannes Mundhenk (1909–1986), Lehrer für Kirchengeschichte und Neues Testament am baptistischen Seminar in Hamburg von 1946–1951, veröffentlicht im „Hilfsboten“, einer Mitarbeiterzeitschrift vor allem für Pastoren, 1939 einen Predigtvortrag mit dem Titel „*Die Bibel und das Judenproblem*“⁴³. Er führt aus, Juden seien „das merkwürdigste, interessanteste, aber auch fluchbeladenste Volk der Erde.“ Sie hätten viel Schuld auf sich geladen und „viel Gift“ sei „von ihnen ausgegangen, welches [...] das Gegengift des Antisemitismus schon in alten Zeiten und noch heute erzeugte.“ Ihre Hauptschuld bestehe in der Verwerfung Christi. Zur Zukunft Israels meint er, das Volk werde „ein Fluch bleiben und ein zersetzendes Gift, bis dass Christus kommt.“ Erst dann werde sich der Rest Israels bekehren. Der Vortrag ist missionarisch ausgerichtet, denn „was Israels Schicksal war, kann auch unseres sein“. Am Schluss steht die Warnung vor dem Abfall von Gott auch „für unser Volk“. Erschreckend viele Stereotype des modernen Antisemitismus werden aufgenommen, aber eine Lösung der Judenfrage wird nicht vom Staat sondern allein von Gott erwartet.

Naphtali Rudnitzky (1869–1940): Der baptistische Judenmissionar entlarvt und beklagt antisemitisches Denken auch unter Christen⁴⁴ und empfindet die NS-Partei in größtem Widerspruch zum Neuen Testament. Schon 1921 hatte Rudnitzky sich gegen die unkritische Übernahme der sog. „Protokolle der Weisen von Zion“ durch den Methodisten Ernst F. Ströter (1846–1922) gewandt und sie als antisemitische Fälschung zurückgewiesen.⁴⁵ In seinem Beitrag „Der Nationalsozialismus mit dem Herzen eines Judenchristen empfunden“⁴⁶ von 1932 führt er aus:

„Dass das jüdische Volk von den allerersten Anfängen an sich als sündig und der göttlichen Gnade unwürdig gezeigt hat, ist eine allen Bibellesern bekannte Tatsache. Umso mehr sollte der Christ die Geduld und die tragende Liebe, mit der Gott dieses Volk behandelt, bewundern und sie zum Vorbilde seines Verhaltens nehmen. [...] Gottes Liebe sichert dem Volke Israel ‚ewigen Bestand‘.“

Rudnitzky kämpft gegen antisemitische Stereotype und betont Israels bleibende Erwählung. Rassistisches Denken hat im christlichen Glauben keinen Platz. Darum sieht Rudnitzky sowohl im Bolschewismus wie im Nationalsozialismus „Feinde des Kreuzes“. Jesus Christus habe „*mit seinem Blute alle Menschen und alle Rassen, ohne Unterschied, erlöst*“. Leider wurde auf seine prophetischen Worte auch unter Baptisten nur wenig gehört.

⁴³ Hilfsbote 1939, H. 2, 27–32; *Fleischer*, Volk (vgl. Anm. 41), 215 f.

⁴⁴ Wahrheitszeuge v. 12. Juli 1931, 220 f („Die Einstellung bibeltreuer Christen zu den Juden“); Wahrheitszeuge v. 26. März 1933, 101 f („Die Not Israels und das christliche Gewissen“); ausführlich dazu *Ronald Hentschel*, *Naphtali Rudnitzky (1869–1940). Leben und Wirken eines Judenmissionars, Hamburg 1994* (Abschlussarbeit am Theol. Seminar Hamburg, BEFG) und *Strübind*, *Judenverfolgung* (vgl. Anm. 13), 82, 84 f.

⁴⁵ Dargestellt von *Ekkehard Hirschfeld* in: *Freikirchenforschung* 15, 2005/06, 63–67.

⁴⁶ In: *Leopold Klotz* (Hg.), *Die Kirche und das dritte Reich. Fragen und Forderungen deutscher Theologen*, Gotha 1932, Bd. 2, 85–91.

Arnold Köster (1896–1960): Er war Baptistenprediger in Hamburg, Köln und am längsten in Wien. Er gilt neben Rudnitzky als einer der schärfsten NS-Kritiker unter den Baptisten. Seine prophetisch-apokalyptische Bibelauslegung brachte ihn in großen Gegensatz zum Nationalsozialismus, den er auch als „antichristlicher Weltstaat“ umschreiben konnte.⁴⁷ Seine Israellehre stellt sein Biograph Franz Graf-Stuhlhofer ausführlich dar.⁴⁸ Er schätzt und verteidigt das Alte Testament, bekennt sich „zum Volk Israel als dem Weg Gottes, sich zu offenbaren“ (Stuhlhofer, 319) und „betonte wiederholt Jesu jüdische Abstammung“ (Stuhlhofer, 321). Bei Köster finden sich die „Verehrung des Juden Jesus“ und die „Überzeugung von Israels Erwählung“: „Wir wissen, dass das Volk Israel noch eine göttliche, christuserfüllte Zukunft hat; darum achten wir auf den Weg Israels.“⁴⁹ Köster kann zwar davon sprechen, dass „Deutschland die Zuchtrute Gottes geworden ist“ im Blick auf das gegenwärtige Israel. Aber auch bei der Verfolgung der Christen macht Gott „den russischen Bolschewismus zur Zuchtrute“.⁵⁰ Das Zeitgeschehen deutet Köster nämlich von der Weltregentschaft Gottes her und das bedeutet, dass auch das aktuelle Schicksal der Juden wie Graf-Stuhlhofer formuliert „Bestandteil von Gottes Planen“ ist und folglich den Entschluss zu engagiertem politischen Handeln erschwert. Israel durchlebt Versagen und Gottes Gerichte:

„Immer wieder hat Gott mit seinen Gerichten dreinfahren müssen – und immer wieder hat dieses Volk seine einzigartige Auferstehung feiern können, damit die Sterne Gottes [...] immer am Himmel bleiben, die Sterne einer kommenden Welterlösung!“⁵¹

Auch wird das Versagen Israels mit ähnlichem Versagen der Christen in Verbindung gebracht. Graf-Stuhlhofer grenzt Köster damit vom Antisemitismus ab. Denn „ein Antisemit [...] beschränkte sich auf den Hinweis auf Israels Fehler“.⁵²

Neben Rudnitzky und Köster gehört auch *Johannes Fleischer* (1886–1955)⁵³, Baptistenprediger in Bochum und von 1928–1946 in der deutschen Gemeinde Bukarest, zu den NS-Kritikern, jedenfalls in der Frühzeit. Mit Arnold Köster und Carl Füllbrandt ist er Herausgeber des *Täuferboten*, einer Mo-

⁴⁷ *Franz Graf-Stuhlhofer*, *Juden und Freikirchen in Österreich. Die Haltung der Freikirchen in Österreich zur Zeit des NS, dargestellt vor allem am Beispiel der Prediger Arnold Köster (Baptist) und Hinrich Bargmann (Methodist)*, in: *Daniel Heinz* (Hg.), *Freikirchen und Juden*, Göttingen 2011, (311–330) 321.

⁴⁸ *Öffentliche Kritik* (vgl. Anm. 8), XI. Charakteristika von Kösters christlichem Philosemitismus, 224–239.

⁴⁹ *Graf-Stuhlhofer*, *Öffentliche Kritik* (vgl. Anm. 8), 238.

⁵⁰ *Ebd.*, 228 und 227.

⁵¹ *Ebd.*, 235 (Predigt vom 21. Februar 1943).

⁵² *Ebd.*, 234.

⁵³ Über meinen Großvater verfasste ich einen Art. im *BBKL*, Bd. 19 (2001), Sp. 410–416.

natsschrift für die Baptistengemeinden Südosteuropas. Darin schreibt er im März 1932, also fast ein Jahr vor Hitlers Regierungsantritt:

„Diese geradezu religiöse Verehrung des Führers weist geradlinig auf das Ende der gegenwärtigen Geschichtsentwicklung [...] Doch wird der Faschismus, wovon der Nationalsozialismus nur eine Spielart ist, später gerade so unduldsam werden, wie jetzt der Bolschewismus ist. Das zeigt sich schon in der Einstellung zu den Juden, die ein wahrer Jünger Jesu nie mitmachen kann.“⁵⁴

Das jüdische Volk stand für Fleischer unter dem Gericht Gottes, ganz nach der traditionellen Israellehre, aber wer zum Glauben an Jesus als den Messias finde, gehöre nicht mehr zum verworfenen Volk Gottes. Die Gemeinde sei das Israel des neuen Bundes, zu dem nur solche Juden und Heiden gehören, die zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind. Das Israel des alten Bundes habe keine heilsgeschichtliche Bedeutung mehr. Er weicht insofern von der alten Israellehre ab, dass der neue Bund mit Israel, nicht mit der Kirche geschlossen wurde, und die Heidenchristen in ihn eingefügt werden. „Paulus wusste, dass auch die Heidenchristen zum neuen Bunde ‚mit Israel‘ gehören.“⁵⁵

Das Verhältnis zu den Juden wird ganz unter dem Blickwinkel der Mission gesehen.

Je mehr heute die Juden zum Sündenbock für die Weltnot gemacht werden, umso nötiger ist ihre Evangelisation [...] Und das haben die Nichtjuden gerade so nötig, wenn die Welt nicht elend bankrott gehen soll. Deshalb liegt für einen ehrlichen Christen gar kein Grund vor, auf die Juden als besondere Sünder herabzusehen. Nicht Judenhass sondern Judenmission ist unsere Aufgabe.“⁵⁶

Der Unterschied zwischen Juden- und Heidenmission wird darin gesehen, dass ein messiasgläubiger Jude sich nicht von seinen jüdischen Wurzeln trennen sollte: „Ein Jude bleibt immer Jude und solle es auch bleiben, er soll nur Jesus von Nazareth als den wahren Messias anerkennen und ihm sein Leben anvertrauen.“⁵⁷

Weitere Artikel zeigen, dass *Johannes Fleischer* nicht frei war vom antisemitischen Denken seiner Zeit, indem der Geist der Bibel vom jüdischen Geist geschieden wurde und von Jesus heißt es: „Er trug keinerlei jüdische Rassemerkmale an sich.“⁵⁸

In seiner Autobiographie von 1958 erinnert sich Evangelist *Friedrich Sondheimer* (1898–1984) an eine zehntägige Haft im Jahre 1940 und eine anschließende zweitägige Einweisung ins Arbeitshaus. Neben ihm arbeitet ein Jude.

⁵⁴ *J. Fleischer*, Auch der „Nationalsozialismus“ ist eine Religion!, in: Täuferbote März 1932, 5.

⁵⁵ *J. Fleischer*, Die „Ekklesia“. Die Auswahl im alten und im neuen Bunde, zugleich ein Beitrag zur Judenfrage, in: Täuferbote Juni 1937, 1–3, Zitat S. 2.

⁵⁶ *J. Fleischer*, Die Juden und die Bibel, in: Täuferbote August 1932, 4.

⁵⁷ *J. Fleischer*, Judenmission, Czernowitz, Rumänien, in: Täuferbote Dezember 1935, 5 f, 6.

⁵⁸ *J. Fleischer*, War Jesus Jude? in: Täuferbote Juli/August 1937, 1 f; ders., Die Bibel - ein Judenbuch? in: Täuferbote September 1937, 4 f.

„Ich sage ihm auf seine Bestätigung, dass er ein Sohn Israels sei, er brauche sich vor mir nicht zu fürchten. Ich sei dem Judenvolk zu Dank verpflichtet, weil wir durch es das beste Buch der Welt, die Bibel, und die herrlichste Person, Jesus Christus von Nazareth, geschenkt bekommen hätten.“⁵⁹

Ein bemerkenswertes Erinnerungszeugnis über eine positive Beziehung zum jüdischen Volk. Auf die Rassenfrage geht *Sondheimer* nicht ein.

Dass bis 1940 mit der „Judenfrage“ im deutschen Baptismus gerungen wird, nicht der politischen aber der religiösen, zeigt eine Bibelstudie von *Friedrich Rockschie* (1875–1945), Pastor und 1. Vorsitzender der Bundesleitung von 1935–1945. Er legt das Matthäuswort aus „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“⁶⁰, das er wie in seiner Zeit und bis weit nach 1945 unter Bibelauslegern und Theologen üblich als Selbstverfluchung des Volkes versteht. „Die Juden haben ihren Messias verworfen, darum hat sie auch Gott verworfen.“ Aber, und das ist ein neuer Gedanke, er solidarisiert sich mit Israel in der Schuldfrage. „Es ist in der Menschheit eine gemeinsame Schuld [...] wir haben auf Golgatha Jesum gekreuzigt [...] wir müssen uns auch unter das Selbsturteil stellen [...] auch wir kennen Gottes Gerichte.“ Neben der schrecklichen Bedeutung des Selbsturteils gebe es noch eine zweite herrliche Bedeutung. „Auf Gnade bezogen und als Gebet vor Gott gesprochen, kann es eine selige Heilsbedeutung haben.“ Er fährt dann fort: „Diese Bitte hat die jüdisch-christliche Pfingstgemeinde in einer ganz anderen Selbsterkenntnis [...] ausgesprochen und das Blut Jesu als rettende Macht [...] erlebt.“ Damit nimmt Rockschie eine Erkenntnis vorweg, die erst im christlich-jüdischen Dialog Ende der 50er/Anfang der 60er Jahre zur Sprache kam. Der Judenchrist Heinz David Leuner (1906–1977) formulierte es als einer der ersten auf dem Kirchentag 1963 in Dortmund so: „das Blut Jesu Christi (kommt) nach der Auffassung des Neuen Testaments zur Vergebung und zur Versöhnung über den Menschen, nicht zur Rache und zur Vergeltung.“⁶¹ Auf dem Hintergrund der judenfeindlichen Einstellung in Kirche und Welt ist die Bibelstudie von Rockschie hoch bedeutsam. Bei ihm treten die antisemitischen Stereotype vom zersetzenden Gift Israels zurück, er solidarisiert sich mit Israel und eröffnet eine Auslegung, die aus Schuld zur Rettung führt, für die Völker aber auch für Israel. Die Rede von der Selbstverfluchung Israels weiterzuführen hin zu einer Bitte um Versöhnung, bleibt einzigartig in seiner Zeit.

Dieser Überblick, der keineswegs vollständig ist – eine Gesamtdarstellung der Israellehre im deutschen Baptismus fehlt nach wie vor – zeigt lediglich, dass eine einheitliche Israellehre bei den deutschen Baptisten nicht erkenn-

⁵⁹ Erlebnisse mit Gott und Menschen, Kassel 1958, 155.

⁶⁰ Ein Volk im Selbsturteil. Matth. 27, 25, in: Wort und Werk. Zeitschrift für den Dienst am Evangelium und an der Gemeinde, H. 3, März 1940, 49–51 (Schriftleiter Hans Luckey); *Fleischer*, Volk (vgl. Anm. 41), 216 f. 218.

⁶¹ Ebd., 217; *Helmut Gollwitzer/Eleonore Sterling* (Hg.), Das gespaltene Gottesvolk, Stuttgart 1966, 48 f.

bar ist. Baptistische Autoren nehmen unterschiedliche Haltungen zur „Judenfrage“ ein. Einige meinen die aufgekommene Rassenlehre (Nürnberger Rassegesetze vom September 1935) von der Bibel her begründen zu können (z. B. Walter Hoffmann), während für andere alles rassische Denken für die Christen keine Bedeutung hat, weil „die Liebe [...] aus den rassischen, völkischen und blutsmäßigen Dingen herauslöst“ (so z. B. Arnold Köster). Es finden sich nebeneinander Zurückhaltung beim Thema der traditionellen Judenfeindschaft (C. A. Flügge, Hans Fehr, Hans Luckey) wie auch deren vehemente Bekräftigung (Walter Hoffmann, Johannes Mundhenk). Als Grundton durchzieht baptistische Schriften die Ansicht, jüdische Mitbürger stünden bis in die Gegenwart unter dem Gericht Gottes. Allerdings muss sogleich hinzugefügt werden, dass dies in missionarischer Hinsicht auch damals (und heute?) für jeden Menschen galt, sofern er Christus als seinen Erlöser nicht angenommen hat.

In der Regel distanzieren sich baptistische Autoren auch vom Judenhass. Ihre christliche Grundüberzeugung, die Nächstenliebe, und die Aufgabe der Judenmission hindert sie, sich am Judenhass zu beteiligen. Aber zu einer grundlegenden Überwindung judenfeindlichen Denkens kommt es nicht. Der Biblizismus, die Obrigkeitstreue, die verkürzt verstandene Zwei-Reiche-Lehre, dass die Kirche nicht in das Gebiet des Staates eingreifen dürfe und die Angst im totalen Staat wirken dahin, die Entrechtung und Ausgrenzung der Juden passiv hinzunehmen und auch als Gottes Gericht zu verstehen. Nur von wenigen und meist im Stillen gab es Hilfe und Unterstützung für verfolgte Juden.

Die einzige offizielle Stellungnahme des Bundes der Baptistengemeinden zum Verhältnis zu den eigenen judenchristlichen Mitgliedern erfolgte aufgrund einer Aufforderung des Reichskirchenministeriums. Diese erfolgte nach der Denunziation des einzig verbliebenen Baptistenpastors jüdischer Abstammung *Siegfried Schmal* (1904–1974) anlässlich seiner Trauung in Berlin 1936 durch Baptistenpastor Friedrich Sondheimer. Die Stellungnahme fällt zugunsten der judenchristlichen Mitglieder aus. Darin heißt es:

„Wir halten es nicht für falsch, dass wir die wenigen christlichen Juden in unseren Gemeinden wie Glieder der Gemeinde behandeln und sie auch am Abendmahlstisch wie am Traualtar gleichberechtigt behandeln.“⁶²

Die Stellungnahme bezieht sich auf den Bereich der Gemeinde. Zur staatlichen Judenpolitik wird geschwiegen. Als im Sommer 1938 *Siegfried Schmal*, inzwischen Pastor in Grünberg/Schlesien, auf Anordnung des Gauleiters wegen seiner jüdischen Herkunft aus dem Dienst entlassen werden musste, kommentierte Bundesdirektor Paul Schmidt diesen politischen Eingriff des Staates nicht, sondern konzentrierte alle Hilfe auf die letztlich erfolgrei-

⁶² *Balders*, Ein Herr, 102 (vgl. Anm. 8); *Strübind*, Unfreie Freikirche (vgl. Anm. 17), 269; *dies.*, Judenverfolgung (vgl. Anm. 13), 96.

che Emigration der Familie Schmal nach Brasilien. Tragischerweise besaß *Siegfried Schmal* bereits die Schiffspassage, als er infolge der Pogromnacht mitverhaftet und ins KZ Sachsenhausen gebracht wurde. Von dort konnte er erst nach einer Zahlung von Reichsmark 2000 entlassen werden und im Januar 1939 mit seiner Frau Gertrud und zwei Kindern von Hamburg aus nach Brasilien emigrieren.⁶³

2. Der Umgang der Gemeinden mit ihren judenchristlichen Mitgliedern

Im Schicksal der Baptisten jüdischer Herkunft zeigt sich wie in einem Brennpunkt das Verhalten der Baptisten zum Staat und zur Judenfeindschaft. Es gab Anpassung an die staatliche Judenpolitik, heimlichen Widerstand und Ausprägungen antisemitischen Verhaltens. Unter dem Druck der NS-Diktatur und durch den Einfluss der Judenfeindschaft und des Antisemitismus wurden jüdische Mitglieder nach und nach aus den Gemeinden verdrängt und den staatlichen Verfolgungsmaßnahmen preisgegeben. Daneben gab es manche heimliche Hilfe beim Untertauchen und Verstecken. Es stehen nebeneinander Desolidarisierung und Hilfe.

Paul Schmidt schreibt in seiner Stellungnahme für das Reichskirchenministerium, es gebe nur „wenige christliche Juden in unseren Gemeinden“. Vermutlich wussten weder er noch andere auf der Leitungsebene des Bundes von der genauen Zahl judenchristlicher Mitglieder. Denn bei Taufe und Aufnahme wurde nicht nach der rassistischen Herkunft gefragt.

Bis heute (2016) sind insgesamt 44 Mitglieder jüdischer Herkunft in deutschen Baptistengemeinden der Weimarer und der NS-Zeit ermittelt.⁶⁴ Sie waren gläubig getaufte und gern gesehene Mitglieder, die aber seit 1934, zunehmend seit den Nürnberger Rassegesetzen vom September 1935 als Belastung empfunden wurden. Es gab durchaus Versuche, sie als Gemeindeglieder zu halten. Aber durch den steigenden Ausgrenzungsdruck der NS-Judenpolitik, kamen sie auch innerhalb der Gemeinden in Bedrängnis. Es gehörte Mut dazu, sich dem antisemitischen Zeitgeist, der offizielle Regierungspolitik ge-

⁶³ Lebensgeschichte in: *Fleischer*, Judenchristliche Mitglieder in Baptistengemeinden im ‚Dritten Reich‘ (ThGespr, Beiheft 12), 2012, 35–38: http://www.theologisches-gespraech.de/recherchen/pdf/Beiheft12_ThGespr_Fleischer_Judenchristen_in_Baptistengemeinden.pdf; *Hartmut Ludwig/Eberhard Röhm* (Hg.), *Evangelisch getauft – als ‚Juden‘ verfolgt*. Theologen jüdischer Herkunft in der Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 2014, 306 f (Andrea Strübind/Roland Fleischer).

⁶⁴ Ihre Namen und Schicksale (nach Hinweisen von G. Balders, A. Strübind, H. J. Leisten und R. Hentschel) in einer ersten kürzeren Fassung: *Roland Fleischer*, *Judenchristliche Mitglieder in Baptistengemeinden im „Dritten Reich“*, in: *H.-J. Leisten*, *Wie alle andern auch*. Baptistengemeinden im Dritten Reich im Spiegel ihrer Festschriften, Hamburg 2010, Anhang 157–184. Erweiterte Fassung mit 41 Namen vom Oktober 2012 unter http://www.theologisches-gespraech.de/recherchen/pdf/Beiheft12_ThGespr_Fleischer_Judenchristen_in_Baptistengemeinden.pdf. Inzwischen sind drei weitere Baptisten jüdischer Herkunft bekannt bzw. bewusst geworden: Ruth Baresel-Köbner (1876–1972), Stuttgart, Günter Lack (1919–2003), Delmenhorst und Constance Hurter (1921–2005), Weltersbach. Die beiden genannten Frauen waren führend in der Frauenarbeit der deutschen Baptisten tätig.

worden war, offen entgegenzustellen. So blieb es bei der Hilfe in Einzelfällen. Sicherung der Existenz der eigenen Gemeinde hatte Vorrang vor dem Schutz für Verfolgte. Darum desolidarisierten sich die Gemeinden von ihren judenchristlichen Mitgliedern. Ihre erfahrene Ausgrenzung zeigt sich in ihren eigenen Zeugnissen und in Berichten über ihre Lebensgeschichte.⁶⁵

Erna Eggert, Hamburg (1914–1970), in einem Brief von 1961: „1934 fingen dann die Schwierigkeiten an. Plötzlich wurden wir auch von den Christen, sogar von Gemeindegliedern gemieden oder als Belastung empfunden.“

Max Michaelis (1898–1945) wird nach den Nürnberger Rassegesetzen von 1935 von der Gemeinde Bochum-Hermannshöhe aus dem Dienst als Leiter und Hausmeister der Zweiggemeinde Wattenscheid entlassen und steht mittellos auf der Straße.⁶⁶

Frieda Schmal (1902–1999) erlebt die Ausgrenzung in ihrer Berliner Gemeinde Gubener Straße. „Ihr Juden seid nicht liebenswert“ berichtet sie als Reaktion von Gemeindegliedern rückblickend im Gespräch von 1988.⁶⁷

Emil Eggert (1908–1977), aus Ostpreußen kommend, wird 1934 in die Baptistengemeinde Hamburg-Böhmkenstraße aufgenommen. Über ihn heißt es in einem Bericht: „Sehr gut bezeugt ist, dass einer der führenden Brüder, selbst Parteimitglied, zu ihm gesagt hat: ‚Was lassen Sie sich überhaupt noch auf dem Kapellengrundstück blicken. Sehen Sie nicht, dass Sie damit die Gemeinde gefährden?‘“⁶⁸

Julius Katz (1894–1955), Diakon der Baptistengemeinde Berlin-Weißensee, wird „wegen seines jüdischen Aussehens und Herkommens als eine Gefahr für die Gemeinde betrachtet.“⁶⁹ Er bittet im Januar 1938 um seine Entlassung in die judenchristliche Gemeinde Berlin.

Aufgrund der Desolidarisierung und des Ausgrenzungsdrucks innerhalb der Gemeinden entschließen sich einige Baptisten jüdischer Herkunft die Gemeinde zu verlassen, so Martin Hartstein in Kassel (1936), Josef Halmos in München (1938), bzw. erklären sich mit ihrer Streichung einverstanden wie Elly Krimmer in Bremen (1939). Andere Gemeinden untersagen ihren judenchristlichen Mitgliedern weiterhin zum Gottesdienst zu kommen: Herbert Michaelis, judenchristliches Mitglied der Gemeinde Berlin-Neukölln wird 1941 aufgefordert der Gemeinde fernzubleiben. In der Gemein-

⁶⁵ Zu den Einzelheiten vgl. *Roland Fleischer*, Baptisten jüdischer Herkunft in der NS-Zeit. Schicksale, Umgang, Hintergründe, in: *ThGespr* 2012, Heft 3, 107–128.

⁶⁶ *Ronald Hentschel*, Dokumentation der Lebensgeschichte von Max und Meta Michaelis nach Gesprächen mit den Töchtern vom Mai/Oktobre 2009: <http://www.immanuelskirche-bochum.de/index.php/ueber-uns/geschichte/persoenelichkeiten/11-max-und-meta-michaelis>; vgl. auch: <http://family-michaelis.de/geschichten-und-gedanken-zur-familie-familystories/max-meta/>

⁶⁷ *Strübind*, Unfreie Freikirche (vgl. Anm. 17), 268.

⁶⁸ *Dieter Kroll*, Die Oncken-Gemeinde in der Zeit des Nationalsozialismus, in: *Festschrift 150 Jahre Oncken-Gemeinde 1834–1984*, 54.

⁶⁹ *Fleischer*, Begegnungen (vgl. Anm. 4), *Freikirchenforschung* 8/1998, 215.

deversammlung wird mitgeteilt, er sei „freiwillig aus arischen Gründen“ aus der Gemeinde ausgeschieden.⁷⁰

Andere judenchristliche Mitglieder tauchen unter, fliehen ins Ausland bzw. werden versteckt, oft mit Hilfe von baptistischen Gemeindegliedern: Erna Eggert emigriert 1939 über die Schweiz nach England; Gertrud Birnbaum, Uslar, untergetaucht seit Januar 1939, kann zuletzt in Pommern ihre jüdische Identität verbergen; Frieda Schmal und ihre Mutter entscheiden sich im September 1942 ihre Wohnung aufzugeben und unterzutauchen, um der Deportation zu entgehen. Frieda Schmal wird von der Baptistin Lucie Seiffert heimlich aufgenommen und überlebt Krieg und Diktatur in Berlin, die Mutter Rosa rettet sich nach Luckenwalde und überlebt dort im Versteck bei Tochter Martha; Max und Julian Schmal gelingt die Flucht nach England und in die USA bzw. nach Argentinien.

Rechtzeitig, also noch vor der Pogromnacht, in die Emigration gingen: Herta Andréa, Hamburg (1935 nach England), Käthe Philipp, Lüneburg (1936 mit der Familie nach Palästina), Walter und Mary Rothschild, Hamburg (1938 nach England), Ehepaar Moran, Berlin (September 1938 nach England), Naphtali Rudnitzky, Berlin (1933 über Paris und Brünn nach Stockholm), Margot Selka, Hamburg (1937 nach Indien als Missionarin der Senana-Mission).

Hilfe für Juden und Judenchristen ist bezeugt von den Baptisten Helmut Spoeri (Hamburg), Adam Köbberling (Kassel), Franz Thorn (Pastor in Bremen mit dänischem Pass, aus der Baptistengemeinde Kopenhagen), Max Saffran (Pastor in Breslau, später Volmarstein-Grundschöttel), Arnold Köster (Pastor in Wien), Else Beier (Berlin), Familien Rien und Haus (Niedersachsen, Uslar), Albert Hoefs (Pastor und Schriftleiter in Kassel), Meta Maschke (Berlin), Ida Häsing (Bochum), Friedrich Mascher (Pastor in Dresden), Artur Heinze und Ernst Berndt (Dresden), Dr. Fritz Haus (Hohnstedt/Northeim später Südafrika).⁷¹

Als Ergebnis der Ausgrenzung und Desolidarisierung ergibt sich, dass im Sommer 1941 bis auf zwei Ausnahmen, keine Baptisten jüdischer Herkunft mehr in den Gemeinden verzeichnet sind. Die einzigen Baptisten jüdischer Herkunft, die nicht aus der Gemeinde verdrängt wurden, sondern Mitglieder blieben, sind einmal die Tochter eines der Gründer des deutschen Baptismus Ruth Baresel-Köbner (1876–1972)⁷² und zum andern Constance Hurter. Ruth Baresel wird 1932 2. Vorsitzende des Bundes-Frauendienstes und bleibt in dieser Funktion nachweisbar bis 1939; ihr Ehemann, Wilhelm Baresel, war Ältester und Leiter der Stuttgarter Baptistengemeinde, sowie seit 1936 2.Vorsitzender der Bundesleitung der deutschen Baptisten.

⁷⁰ Dietrich Prescher (Hg), *Gemeinde in der Welt – eine Zeitgeschichte* – EFG Berlin-Neukölln, 1905–2005, 14.

⁷¹ Zu den Einzelheiten vgl. *Fleischer*, Baptisten jüdischer Herkunft (vgl. Anm. 65), 122–126.

⁷² Unveröffentlichte Kurzbiographie von *Roland Fleischer*, 2015.

Zu gedenken ist der sieben Baptisten jüdischer Herkunft, die im Holocaust ermordet wurden.⁷³ Dazu gehören: *Josef Halmos* (München, Holzstraße), *Gertrud Krämer* (Frankfurt am Main, Am Tiergarten), *Elly Krimmer* (Bremen II, Hoffnungskirche), *Max Michaelis* (Bochum-Hermannshöhe), *Klara Pflugk* (Dresden), *Adele Rühl* (Hamburg-Eimsbüttel) und *Else Selka* (Breslau I, Marthastrasse).

Die dramatischsten Rettungsgeschichten haben sich in Berlin und Luckenwalde zugetragen. Die Baptistin Lucie Seiffert (1888–1969) verbarg die ihr als Krankenschwester bekannte baptistische Judenchristin Frieda Schmal (1902–1999) in ihrer Wohnung in Berlin-Schöneberg, Roßbachstraße 2 (von September 1942 bis April 1945). Lucie Seiffert gehört zu den „Stillen Helden“⁷⁴, die durch ihre mutige Tat Frieda Schmal vor Deportation und Holocaust bewahrte. Am 8. November 1962 hat der Berliner Senat ihr die Ehrenurkunde zuerkannt für ihre Hilfe für bedrängte Verfolgte in der NS-Zeit, unterschrieben von Innensenator Heinrich Albertz und dem Regierenden Bürgermeister Willy Brandt.⁷⁵

Die älteste Tochter von Familie Schmal, Martha Boche (1901–1996), – sie wurde mit ihrer Mutter in der Berliner Baptistengemeinde Gubener Straße getauft –, beherbergte illegal ihre Mutter Rosa in Luckenwalde, Wilhelmstraße 13, von September 1942 bis April 1945. Obwohl die Gestapo sie misstrauisch beobachtete, gelang die Rettung in einem abgelegenen Lagerraum des Fahrradgeschäftes ihres Mannes.⁷⁶

Diese mutigen Taten geschahen nicht durch die Leitung des Bundes oder von Gemeinden sondern durch einfache Mitglieder in aller Stille.

In einem Leserbrief an die Zeitschrift „Die Gemeinde“ von 1964⁷⁷ offenbart ein Familienvater aus Berlin, seine heimliche Hilfe in der Zeit der Judenverfolgung für zwei jüdische Familien. Er versorgt sie mit Lebensmitteln aus seinem Lebensmittelgeschäft bis zum Kriegsende. Aber er wagt es nicht, seinen vollen Namen zu nennen. Die Zeit ist noch nicht reif dafür.

Hinzuweisen ist auf das Ringelblum-Archiv, das der polnisch-jüdische Historiker Emanuel Ringelblum mit seinen Mitarbeitern im Warschauer Ghetto für die Nachwelt angelegt hat. Darin wird ein deutscher Baptist, ein Offizieller des Warschauer Hauptstadtdistrikts namens *Dr. Schubert*⁷⁸

⁷³ *Fleischer*, Baptisten jüdischer Herkunft (vgl. Anm. 65), 115.

⁷⁴ Vgl. Katalog „Gedenkstätte Stille Helden. Widerstand gegen die Judenverfolgung 1933 bis 1945“, 2. überarbeitete Auflage Berlin 2009, 1: „In Deutschland überleben etwa 5.000 ‚Untergetauchte‘, davon über 1.700 in Berlin.“

⁷⁵ Rettungsgeschichte in: *Fleischer*, Baptisten jüdischer Herkunft (vgl. Anm. 65), 125 und Die Gemeinde 2/2012, 16 f.

⁷⁶ *Fleischer*, Baptisten jüdischer Herkunft (vgl. Anm. 65), 124 f.

⁷⁷ Die Gemeinde 1964, Nr. 34, 2 (unterschrieben mit G. B.).

⁷⁸ Ringelblumarchiv: *Emanuel Ringelblum*, Notisn fun warschawer geto, Warschau 1952, 99 (jiddisches Original); englische Übersetzung: Notes from the Warsaw Ghetto. The Journal of Emanuel Ringelblum, edited and translated by Jacob Sloan, New York u. a. 1958, 131.247; auf diesen Baptisten machte zuerst *Philip Friedman*, Das andere Deutschland - Die Kirchen, Berlin 1960, 23, aufmerksam.

erwähnt als freundlicher Helfer jüdischer Menschen. Von einem weiteren Baptisten, *Friedrich Schritt* (geb. 21.8.1896)⁷⁹, wird berichtet, er habe jüdischen Menschen zur Flucht aus dem Warschauer Ghetto verholfen. Er habe dafür seine eigene Degradierung in Kauf genommen. Noch gegen Ende des Krieges sei er von der Gestapo oder SS erschossen worden. Er war Kriminalbeamter und stammte aus Stolp/Pommern. Schließlich ist hinzuweisen auf einen möglichen „baptistischen Oskar Schindler“, der als Direktor einer Glasfabrik im polnischen Petrikau viele jüdische Arbeiter vor dem Holocaust gerettet haben soll. Er hieß *Reinhold Christmann* (geb. 23.10.1886)⁸⁰, war Mitglied der kleinen deutschen Baptistengemeinde am Ort, überlebte den Krieg und wanderte um 1950 von Österreich nach Brasilien aus. Bisher ließ sich die Rettungsgeschichte leider nicht historisch verifizieren. Eine historische Recherche u. a. in den Archiven von Petrikau/Piotrkow, Radomsko und Lodz steht noch aus.

Der Umgang mit judenchristlichen Mitgliedern wird nach dem Krieg meist verschwiegen und verdrängt. Die Aufarbeitung der Vergangenheit mit Judenfeindschaft und Antisemitismus beginnt erst eine Generation später in den 1970er Jahren. Und sie ist bis heute nicht abgeschlossen. Erst seit den 1980er Jahren werden in den Gemeinden die Schicksale ihrer Mitglieder jüdischer Herkunft wahrgenommen und erforscht. Doch nun hat sich eine Gedenkkultur entfalten können und fast alle Gemeinden haben sich ihrer Mitglieder aus dem Judentum erinnert und sie geehrt.

Bibliografie

- Albertinen-Diakoniewerk Hamburg* (Hg.), Auf klarem Kurs. 100 Jahre. Vom Diakonissenverein Siloah zur Albertinen-Gruppe (Konzeption und Text: *Frank Foranon*), Hamburg/Ahnatal 2007.
- Balders, Günter*, Kurze Geschichte der deutschen Baptisten, in: *ders.* (Hg.), Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland 1834–1984, Wuppertal/Kassel 1984, ³1989.
- Bonhoeffer, Dietrich*, GS, Bd. 2, München 1958.
- Brakelmann, Günter/Rosowski, Martin* (Hg.), Antisemitismus. Von religiöser Judenfeindschaft zur Rassenideologie (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1547), Göttingen 1989.

⁷⁹ Mitgeteilt von Ronald Hentschel, Bochum, und dem Sohn Peter Schritt, Hattingen, geb. 6.3.1941, der Mitglied der Immanuelkirche in Bochum ist.

⁸⁰ *Eduard Kupsch*, Geschichte der Baptisten in Polen 1852–1932, Zdunska Wola 1933, 123 f; E-Mail von Matthias Linke vom 3. und 8.9.2015; *Jerry Klinger* (Präsident der „Jewish American Society for Historic Preservation“), The Search for Reinhold Chrystman, in: The Jewish Magazine 2015 (10 Seiten): http://www.jewishmag.com/2015/righteous_among_nations/righteous_among_nations.htm (Jerry Klinger wrote: „He ran the Kara-Hortensja glass factory in Piotrkow during the war and may have been responsible for having saved over 700 Jews“); eine „Christmans Liste“ im Internet: <http://kehilalinks.jewishgen.org/piotrkowtryb/?christman>.

- Brandt, Edwin*, Vom Bekenntnis der Baptisten, in: *Günter Balders* (Hg.), Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland 1834–1984, Wuppertal/Kassel 1984.
- Fehr, Hans*, Haben wir christlich an den Juden gehandelt?, in: *Die Gemeinde* 41/1971.
- Fleischer, Johannes*, Auch der „Nationalsozialismus“ ist eine Religion!, in: *Täuferbote* März 1932.
- , Die Juden und die Bibel, in: *Täuferbote* August 1932.
 - , Die Judenfrage als Weltproblem, in: *Täuferbote* April 1933.
 - , Judenmission, Czernowitz, Rumänien, in: *Täuferbote* Dezember 1935.
 - , Die „Ekklesia“. Die Auswahl im alten und im neuen Bunde, zugleich ein Beitrag zur Judenfrage, in: *Täuferbote* Juni 1937.
 - , War Jesus Jude?, in: *Täuferbote* Juli/August 1937.
 - , Die Bibel – ein Judenbuch?, in: *Täuferbote* September 1937.
- Fleischer, Roland*, Begegnungen von Baptisten und Juden in Südosteuropa – Das Leben des Judenmissionars Moses Richter (1899–1967) von Kischineff nach London, in: *Freikirchenforschung* Nr. 8, 1998.
- , „Das verachtete Volk der Juden“. Baptisten, die Pogromnacht 1938 und das Verhältnis zum Judentum, in: *Freikirchenforschung* 17/2008.
 - , Baptisten jüdischer Herkunft in der NS-Zeit. Schicksale, Umgang, Hintergründe, in: *ThGespr* 2012, Heft 3.
 - , Judenchristliche Mitglieder in Baptistengemeinden im ‚Dritten Reich‘, in: *ThGespr*, Beiheft 12, 2012: http://www.theologisches-gespraech.de/recherchen/pdf/Beiheft12_ThGespr_Fleischer_Judenchristen_in_Baptistengemeinden.pdf
 - , Der Streit über den Weg der Baptisten im Nationalsozialismus. Jacob Köbberlings Auseinandersetzung mit Paul Schmidt zu Oxford 1937 und Velbert 1946 (Baptismus Dokumentation 4), Elstal/Norderstedt (2014) 2. durchgesehene und verbesserte Aufl. 2016.
- Flügge, C. A.*, Gegenwartsnöte. Aus dem Zeitepiegel der Tagespresse, Kassel o. J. (1912).
- , Unsere Stellung zu den Gegenwartsnöten, Hamburg 1919.
 - , Glaube und Tat (Friedensboten-Bücherei Bd. IV), Kassel o. J. (1921?)
 - , Die Botschaft der Baptisten im Echo der Presse. Erklärungen führender Männer über religiöse Duldsamkeit im Neuen Deutschland, Kassel 1934, ³1935.
- Geldbach, Erich*, Freikirchen – Erbe, Gestalt, Wirkung (Bensheimer Hefte 70), Göttingen 1989.
- Gerlach, Wolfgang*, Als die Zeugen schwiegen. Bekennende Kirche und die Juden (Studien zu Kirche und Israel Bd. 10), Berlin (1987) ²1993.
- Giebel, Astrid*, Glaube, der in der Liebe tätig wird. Diakonie im deutschen Baptismus von den Anfängen bis 1957 (Baptismus-Studien Bd. 1), Kassel 2000.
- Gollwitzer, Helmut/Sterling, Eleonore* (Hg.), Das gespaltene Gottesvolk. Im Auftrag hg v. der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag, Stuttgart 1966.
- Graf-Stuhlhofer, Franz*, Öffentliche Kritik am Nationalsozialismus im Großdeutschen Reich. Leben und Weltanschauung des Wiener Baptistenpastors Arnold Köster (1896–1960), Neukirchen-Vluyn 2001.
- , Juden und Freikirchen in Österreich. Die Haltung der Freikirchen in Österreich zur Zeit des Nationalsozialismus, dargestellt vor allem am Beispiel der Prediger Arnold Köster (Baptist) und Hinrich Bargmann (Methodist), in: *Daniel Heinz* (Hg.), Freikirchen und Juden im ‚Dritten Reich‘. Instrumentalisierte Heilsges-

- schichte, antisemitische Vorurteile und verdrängte Schuld (Kirche – Konfession – Religion Bd. 54), Göttingen 2011.
- Heinrichs, Wolfgang E.*, „Heilsbringer und Verderber“. Freikirchliche Ansichten über Juden im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: *Daniel Heinz* (Hg.), Freikirchen und Juden im ‚Dritten Reich‘. Instrumentalisierte Heilsgeschichte, antisemitische Vorurteile und verdrängte Schuld (Kirche – Konfession – Religion Bd. 54), Göttingen 2011.
- Hoffmann, Walter*, Was wird aus den Juden der Welt?, Berlin 1936.
- Kerstan, Reinhold*, Ein deutscher Junge weint nicht. Erinnerungen an damals, Wuppertal/Kassel 1981.
- Krumwiede, Hans-Walter*, Geschichte des Christentums III. Neuzeit: 17. bis 20. Jh. (Theologische Wissenschaft Bd. 8), Stuttgart u. a. 1977.
- Luckey, Hans*, Unsere Stellung zu Rasse und Blut, in: Jungbrunnenheft 5, Kassel 1932.
- Ludwig, Hartmut/Röhm, Eberhard*, Evangelisch getauft – als „Juden“ verfolgt. Theologen jüdischer Herkunft in der Zeit des Nationalsozialismus. Ein Gedenkbuch, Stuttgart 2014.
- Mundhenk, Johannes*, Die Bibel und das Judenproblem, in: Hilfsbote 1939, H. 2.
- Oppen, Asta von*, Der unerhörte Schrei. Dietrich Bonhoeffer und die Judenfrage im Dritten Reich (Schalom-Bücher Bd. 5), Hannover 1996.
- Rockschie, Friedrich*, Ein Volk im Selbsturteil. Matth. 27,25, in: Wort und Werk. Zeitschrift für den Dienst am Evangelium und an der Gemeinde, hg. v. der Vereinigung Evangelischer Freikirchen, H. 3, März 1940 (Schriftleiter *Hans Luckey*).
- Röhm, Eberhard/Thierfelder, Jörg*, Juden – Christen – Deutsche 1933–1945. Bd. 1: 1933 bis 1935, Stuttgart 1990.
- Rudnitzky, Naphtali*, Die Einstellung bibeltreuer Christen zu den Juden, in: Wahrheitszeuge 12. Juli 1931.
- , Der Nationalsozialismus mit dem Herzen eines Judenchristen empfunden, in: *Leopold Klotz* (Hg.), Die Kirche und das dritte Reich. Fragen und Forderungen deutscher Theologen, Bd. 2, Gotha 1932.
- , Die Not Israels und das christliche Gewissen, in: Wahrheitszeuge 26. März 1933.
- Schmidt, Martin*, Pietismus (Urban-Taschenbücher 145), Stuttgart u. a. 1972.
- Schniewind, Julius*, Das Evangelium nach Matthäus (Neues Testament Deutsch Bd. 2), Göttingen 1937.
- Sondheimer, Friedrich*, Erlebnisse mit Gott und Menschen, Kassel 1958, ²1960.
- Spener, Philipp Jacob*, Pia desideria. Programm des Pietismus. In neuer Bearbeitung hg. v. *Erich Beyreuther*, Wuppertal 1964.
- Strübind, Andrea*, Die unfreie Freikirche. Der Bund der Baptistengemeinden im ‚Dritten Reich‘, (1991) 2., korrigierte und verbesserte Aufl. Wuppertal u. a. 1995.
- , Die freikirchliche Forderung nach „Trennung von Staat und Kirche“ angesichts diktatorischer Systeme, in: Freikirchenforschung Nr. 8, 1998.
- , „Wir Christen unter Zuschauern“. Die deutschen Baptisten und die Judenverfolgung in der Zeit der NS-Diktatur, in: ZThG 23 (2018), 78–107.
- Wiswedel, Wilhelm*, Die Juden im Heilsplan Gottes, in: Wahrheitszeuge 1935, Nr. 13.